Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maier, A.: Aus Ischl.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Aus Ischl.

1.

Es drängt mich, nach langem Stillschweigen wieder einmal das Gespinnst der luftigen Gedanken, wie sie uns Oestreichern anhängen, in die Grenzboten zu verstecken, damit sie leise den Weg wieder zu den Herzen der Leidensgefährten finden, welche gleich gestimmt mit uns sich einen linden Trost herausfuchen für die vielen müden Stunden. Es ist uns möglich, Sie zu versichern, daß die letzten Ereignisse seit dem 4. März über die treuen gläubigen Gemüther vieler Millionen meiner Landsleute bittere Stunden herabbeschworen haben; der Schmerz frißt tiefer inmitten der beklemmenden Todtenstille, welche rings um uns über die wichtigsten Interessen herrscht, nur das Geräusch des ungarischen Krieges dringt durch die nächtliche Lautlosigkeit unserer nächsten Umgebungen und die peinliche Spannung in Deutschland. Wir alle fühlen das Nahen der Schwingen eines unbarmherzigen Fatums. Die kurze Jubilate unserer Freiheitssonne „'s ist jährig schon" hat die östreichischen Völker sämmtlich gehoben und wir laben uns wenigstens in der süßen Gewohnheit eines freieren Austausches unserer Ansichten und Empfindungen im kleinern Kreise — die einzige Errungenschaft per tot discrimina rerum! Oben und unten, wohin uns die partikulären Interessen und Calamitäten früherer und gegenwärtiger Tage führen, können wir jetzt die Oestreicher kennen lernen und ich deponire also in Ihre Hand das Resultat des langen Schweigens.

Ich sitze in der Nähe von Ischl, dem Brighton Oestreichs, zwischen den schönen Alpen, im Wittwensitze der aristokratischen Schwärmer, umgeben von Klagen über das jüngste Gericht, welches so lange zaudert, von leisen Seufzern wackerer Herzen, welche gerne fahren lassen möchten, was ja doch nicht zu halten ist, wenn nur wieder Frieden über uns herabkäme; mitten unter den alten Alfanzereien des hohen Lebens. Aller Augen sind auf Ungarn und auf Deutschland gerichtet; mit Bangigkeit reißt man das Kreuzband von der Zeitung — der gewaltige Krieg, welcher das schwerfällige Oestreich erschüttert, blickt uns mit den Augen der Boa constrictor an, daß wir starr dasitzen und erwarten bis sie uns verschlinge. Und wenn Sie hieher durch Niederöstreich, Böhmen, Oestreich reisen und dem Volke zuhören, wie der Fußreisende es darf und muß, so werden Sie dieselben Oestreicher wiederfinden — nur daß sie kühner aussehn, Männchen machen und mit dem gekrümmten Finger die Schlange herauslocken möchten. Ist es der Haß des Volkes gegen die reactionären und rücksichtslosen Maßnahmen der Regierung, — ist es die Lust am Spektakel, am Schauerlichen, — oder Beides — aber die Seele unseres Volkes ist bei den Ungarn.

Oben wird regiert, dort werden die Proklamationen an die Ungarn gemacht, Generäle abgenützt wie Minister; in den Wolkenschichten kümmert man sich nur um Blitze einer verlornen Schlacht — die Völker in Oestreich und Deutschland scheinen ruhig. Unten aber besteht kein Vertrauen, ja vielmehr die heimliche Freude über jeden Schlag, welchen unsere eigenen Landeskinder, unsere Geldbeutel, unsere Ehre und unser Stolz empfangen — trifft er ja doch auch und zwar hauptsächlich die eigenmächtigen Leiter unserer Geschicke! Die Wenigen aber, welche die großen Bewegungen innerlich durch-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

arbeiten, in welche die Massen mit den kurzsichtigen egoistischen Interessen später hineingerissen werden, diese wenigen einsichtsvollen Patrioten nähern sich einander; sie klagen, kritisiren, berathen; Schritt für Schritt wird ihre Verpflichtung größer und doch ihr Weg schwieriger. Die Polizeispionagen wittern die Geheimnisse; man packt ein, was nicht bekannt ist und erprobt wie ein abgegriffener östreichischer Sechser — und erbittert die Gemüther in den Privatneigungen und Ansichten, um Feinde zu bekommen, wenn ja die politischen Gewaltthaten vom unreifen Volke nicht verstanden würden. Und so wiegen wir uns in fatalen Träumereien, zwischen Aerger und Resignation. Niemand weiß, auf welchem Boden er selbst, seine Viertelbanknoten und das große, mächtige, unabhängige und überdies auch freie Oestreich stehen soll, dessen innigste Verbindung mit Deutschland mit Nahrung seiner vollständigen Unabhängigkeit, Größe, Macht und Freiheit alle Patrioten theils hoffen, theils fürchten.

Horchen Sie auf die Stoßseufzer eines Oestreichers — sie kehren alle auf einen Hauptpunkt zurück: So kann es nicht mehr drei Monate fortgehen, darüber gehen wir zu Grunde. Concessionen muß man machen, wir haben des Schmerzes genug über den unseligen Bürgerkrieg an allen Ecken und Enden, wir schämen uns der kleinlichen Polizeimaßregeln und der großartigen Staatsstreiche, wir beben vor dem bodenlosen Finanzabgrunde zurück, in welchen wir kopfüber schwindeln; matt und wund gerieben haben wir längst die Hoffnung auf Dies und Jenes aufgegeben, aber wir wissen, so ist es nicht länger mehr zu ertragen. Ungarn zu erhalten im Interesse der Kultur und der Macht Mitteleuropas verlangen fast Alle, eher gibt man Italien auf; die Föderativverfassung verlangt man und läßt sich in Gottes Namen die viereckige Reichsverfassung gefallen; die Freundschaft mit Deutschland bedingt man sich aus und gesteht gern dem preußischen Könige die Hegemonie zu.

Lesen Sie die Ostdeutsche Post, die sich mit Muth behauptenden Prager Blätter, die Insbrucker Zeitung — sprechen Sie mit dem Bauer, dem Gewerbsmanne, mit dem denkenden Badegaste von Ischl auf einem freundlichen Spaziergang. An dem Fond unserer Mittel zweifelt Niemand; wir sind einer großen Begeisterung fähig, der Deutsche, der Czeche und der Pole, wir sind noch immer die bevölkertsten, reichsten Provinzen, man wirft uns nirgends Feigheit vor — und dennoch ruft man lieber die Russen, als die Begeisterung! Wir haben ein reiches geistliches Gut und dennoch spielt die Regierung und die Bank das schmähliche Spiel — um die ungefährlichen Bischöfe und Prälaten nicht zu verletzen. Von dem Ausfuhrverbote, von den Viertelnoten, von den Cassenanweisungen — einer neuen Gattung von Anticipationsscheinen — von den Anweisungen auf die ungarischen Einkünfte, von 50,000 Stück Bankaktien erwartet man einen Ersatz der Begeisterung; von dem Gebete der eigennützigen Bischöfe und Prälaten hofft man den Sieg in hoc signo!

Man sperrt die alten Lieblinge ein, man drückt die Presse wie ein nächtlicher Alp, man läßt durch „Gottesaugen" in die A. A. Z. berichten, daß mehrere Polen davonlaufen, daß die 24 Husaren sich freuen gegen die Republik fechten zu dürfen, daß Kossuth, der Schelm, Gesichter schneide, daß unser Kaiser die gemeinen Soldaten seine Kameraden nenne, daß selber die ungarischen Spione nicht wissen, was die Russen wollen! Nun sehen Sie, Alles weiß man, sogar was die ungarischen Spione nicht wissen. Und dennoch kein Heil! Und dennoch kein Faden in der Politik, an welchen man die abgenutzten Generäle und Minister anreihen und die Correspondenzberichte einfädeln könnte! —

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Und das ist unsere Lage! Sie ist schrecklich, traurig und beschämend, sie verläßt uns nicht, mögen wir in Wien klagen oder uns auf die grünen Matten der Alpen hinstrecken, um auszuruhen von aller Plackerei mit des Fatums Mächten.

2.

Wir haben uns in die Alpen geflüchtet; es ist heute eben Frohnleichnamsfest; in Hallstadt am See drängt sich eine bunte Menge simpler Alpler und eleganter Damen aus den höchsten Kreisen; von der Mühle hoch an der Felsenwand überlassen wir uns den Eindrücken des poetischen Festes. Alle die hohen Gebirgsmassen mit den glänzenden Schneefeldern und den keckaufsteigenden Kogeln schwimmen im spielenden Lichte, der See blinkt in tausend Spiegeln und die Traun schlüpft mit silbernem Bande durch die schweigenden Thäler. Die Kirchenglocken rufen über die Berge, die andächtigen Menschen schwimmen mit Fahnen und Altar auf der Wasserfläche — die volle Musik und der dröhnende Schlag der Böller rauscht und hallt zu uns herauf und zurück wieder von den vielverschlungenen Schichten über, neben und unter uns. Wir erkennen Hofleute und einige bekannte Künstler, die Honoratioren und den Pöbel der Umgebung in abgesonderten Kähnen, die wehenden Tücher von den Balkonen der Gasthäuser am See; neben uns aber plätschert der Mühlbach von Fels zu Fels hinab in das Städtchen.

Bei mir sitzt ein Prager Freund, ein politischer Flüchtling von der antipalackischen Partei, also ein Jungezeche — erlauben Sie gütigst den Ausdruck; — mein Freund leidet nicht an temporärem Wahnsinn, aber er ist geflohen, wie mancher Andere aus Oestreich; man hat gesprochen und gesungen; allmälig klingt es in den Ohren, als spräche Jemand von uns, eine gewisse Scheu packt uns, wir sehen hinter der Scheu schon wieder Fäuste drohen, die uns packen wollen; zu thun ist jetzt nichts, — also fort mit Eile! Ein zweiter Gefährte, ein sehr lieber Mann, ein preußischer Künstler, malt die ehemals deutschen jetzt noch östreichischen Alpen als Souvenirs für Leute, welche ausforschen wollen, wie weit die deutsche Zunge klingt. Mein Führer aber packt „hübsch stat" jene Landkarte von Oestreich und Deutschland ein, auf welcher ich ihm die neuen Bewegungen der 28 Regierungen und der Paixhause erklärt habe. Unsere kleine Gruppe hat sich constituirt auf dem ruhigen Plätzchen, um die Reize eines so schönen, festlichen Tages in den ewigen Alpen zu genießen. Hier sind offenbar keine Krawalle möglich, die Leute wohnen meilenweit von einander — und unsere kunstverständigen Generäle wissen zu gut, daß alle Gesetze des Belagerungszustandes hier keine Anwendung finden würden. Weder der Schluß der Wirthshäuser vor 11 Uhr — die Leute liegen schon um 9 Uhr auf der Nase, — noch die Suspension der Preßfreiheit kann hier verlangt werden. Raum für einen Belagerungszustand hätte man aber an Ueberfluß, eine Compagnie Serezaner würde in der eigenthümlichen Perspektive der Gebirge, um einen Kegel gelagert, ungefähr wie die Morgenröthe sich ausnehmen, welche im Oestreich des vorigen Jahres so freundlich leuchtete — und im Hintergrunde doch nichts Anderes hatte, als diese rothe Zukunft der Slaven!

Das Geräusch der grollenden Städte, der flachen Provinzen dringt kaum vernehmlicher zu uns, als der leichte Ruderschlag unten am grünen See. — Die Stille begünstigt jede Richtung der Gedanken; die allgemeine Misère täuscht so leicht; was wir für die erschöpfenden Anfälle eines tödtlichen Fiebers halten, kann vielleicht die wohlthätige Krise der Genesung sein! Ob aber auch hier, in dieser nebligen oder tiefschweigenden Höhe und Zurückgezogenheit irgend eine Nebenarterie den Pulsschlag des großen

Herzens der Zeit fortpflanzt? Wer sich mit den Ohren, welche sich durch die neuen Apparate der Spionagen so verfeinert und vergrößert haben, an den Schnürleib Europa's, an die Alpen, anlegen könnte!

„Jodel!" sprach ich vertraulich meinen Führer an, „Ihr stellt Euch wohl die Revolutionen recht gottlos vor; der Pfarrer in Laufen bei Ischl hat neulich eine so rührende Schilderung von dem Strafgerichte Gottes entworfen, welche den Antichrist Heine in Paris getroffen hat; Ihr müßt Euch ja Alle im innersten Herzensschrein vorgenommen haben, nichts zu sagen und zu thun, was Gott den Allerhöchsten und seine Begnadigten auf Erden Euch nicht ausdrücklich gestatten und anrathen. Eure Beamten werden Euch dann noch mit den gewissen zwei Farben anstreichen!" „der Herr hat leicht reden" versetzte Jodel „der Spott fließt ihm über die Lippen — aber wir hier zu Lande, die wir weder unseren Geistlichen und Beamten trauen, noch den Zeitungen glauben, müssen unsere Hoffnung, daß es trotz der Unglücksfälle besser wird, aus den kleinen Zeichen sammeln, an welchen sich das Wetter verräth. Wer unter uns ein aufgeweckter Kopf, ein entschlossener Mann ist, der wartet auf die Zeit. Die anderen feigen oder die albernen Leute geben nie einen Nachdruck. — Wir sind der Meinung, daß in unserer Gegend die Geistlichen und Beamten ihre unsichere Stellung und ihre Ohnmacht fühlen, und wir denken, daß auch in den übrigen Gegenden die Krallen dieser Herren abgestumpft sind, und deshalb hoffen wir auf eine Besserung. Die großen Städte werden sich wieder erheben. — Unsere Männer waren sehr zufrieden mit dem was im Jahr 1848 zu erwarten war; aber was die Regierung jetzt will, das hat uns mit der Bitterkeit erfüllt, welche man uns sehr gut ansieht. Die Auflösung des Reichstages, das Schicksal Wiens und die Abdankung Ferdinands hat unsere Leute grimmig gemacht. Die Zeitung, welche sie uns übrig gelassen haben, schimpft das, was wir lieb haben, unsere Geistlichen und Beamten schmähen die neue Zeit und schelten auf das Volk, sie spioniren jeden aus, welcher abhängig ist, sie wollen uns erschrecken, aber sie treffen nur zu oft auf harte Schädel. Unsere schwarzen Herren machen von keiner Freiheit Gebrauch, die uns sogar in der Verfassung vom 4. März zugestanden sind, ja sie denunziren jeden Collegen, welcher sich dazu erdreisten sollte. Wir wissen das Alles, auch das neue Gemeindegesetz; man fängt Fischhof, unsern Deputirten — neulich sollen sie sogar den Lieutenant Pollet nach Kufstein geschafft haben, welcher am 13. März in Wien nicht schießen ließ. Aber nur zu! Wollen Sie ungarische Soldaten sehen, welche nach Hause desertiren — ich will sie Ihnen zeigen, unsere Männer helfen ihnen wie Brüdern; Sie kennen nicht die Freude, wenn man hört, daß unsere Leute Schläge bekommen von den Ungarn — und doch schämen wir uns. Aber das kann nicht lange dauern. Es ist doch eine Veränderung vorgegangen in Oestreich, alle Anhänglichkeit ist hin, aller Glaube an's Gesetz ist gestorben, weil wir sehen, wie man Gesetze macht und bricht!" — „Und vom Geld sprecht Ihr gar nicht?" frug mein Freund. — „Das verstehe ich nicht, es mag wohl so sein, wie alles Uebrige!"

Und der Mann hat Wahrheit gesprochen, ja einsichtsvolle Beamten und Geistliche gestehen diese Stimmung zu und beklagen sie. In unsern stillen Gebirgen flüstert's. Die Felsen werden nicht herabstürzen in das Thal, aber sie schicken ihre Wolken auch zu dem finstern Horizonte, welcher unser ganzes Land deckt und immer finsterer umzieht. —

A. Maier.

Verlag von **F. L. Herbig.** — Redacteure: **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt.**
Druck von Friedrich Andrä.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG